

der von Historikern sonst häufig vernachlässigten gegenständlichen Quellen ausgewirkt.

Im Zusammenhang einer Rezension im Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte interessiert natürlich auch die Rolle der Kirche im wilhelminischen Ostwestfalen. Thomas Mergel hat in zwei Aufsätzen die Situation der katholischen Bevölkerung zwischen der Treue zum angestammten Herrscherhaus, der Herausforderung des Kulturkampfes und dem Aufstieg des Zentrums analysiert. Ähnlich differenziert schildert Frank-Michael Kuhlemann Religion und Kirche evangelischerseits vor allem anhand des Falles August César (Dortmund-Reinoldi); er sieht die evangelische Kirche im Konflikt zwischen Traditionalismus und Modernismus, in dem noch die konservativ-bewahrenden Kräfte siegten (s. a. Ursula Kreys Beitrag „Mit Gott für König und Vaterland“), aber doch auch schon Reformbestrebungen sich artikulierten. Dieses Doppelgesicht ist ja – und das betonen auch andere Beiträge – kennzeichnend für das wilhelminische Reich: Es gab nicht nur Untertanen, sondern auch selbstbewußte Bürger, nicht nur Bevormundung, sondern eigenes Urteil; trotz aller feudalautoritärer Strukturen gab es einen enormen „Modernisierungsschub“, an dessen Nicht-Bewältigung das Reich genauso scheiterte wie an der militärischen Niederlage im 1. Weltkrieg. Der vorliegende Band gibt an lokalen und regionalen Beispielen einen Einblick in diese grundlegende Problematik und ergänzt und erweitert damit die allgemeine geschichtswissenschaftliche Diskussion über das Kaiserreich. Er macht damit den Herausgebern und Autoren alle Ehre; das Verzeichnis der Mitarbeiter belegt, wie sehr die jungen Absolventen der Bielefelder Historiker-Schule sich auch dem regionalen Umfeld ihrer Hochschule zuwenden und in den unterschiedlichsten Positionen hier auch Arbeit und (z. T.) Brot finden.

Bernd Hey

*Günther van Norden/Volkmar Wittmütz (Hrsg.), Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg* (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 104), Rheinland-Verlag, Köln 1991, 355 S.

Daß sich die kirchliche Zeitgeschichtsforschung immer mehr der Nachkriegsgeschichte zuwendet, ist ein offensichtlicher Trend. Dabei drohen allerdings jene Zwischenjahre zwischen den „großen Jahren“ der Bekennenden Kirche im Kampf gegen Deutsche Christen und Reichskirchenministerium und dem Wiederaufbau des Landeskirchentums mitunter aus dem Blick zu geraten, die durch den alles bestimmenden 2. Weltkrieg gekennzeichnet sind. Es ist daher verdienstvoll, daß der Ausschuß für kirchliche Zeitgeschichte der Ev. Kirche im Rheinland im Juni 1989 eine Tagung zum Thema „Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg“ veranstaltete, deren Referate nun in einem Sammelband veröffentlicht worden sind. Das Vorwort der Herausgeber und der Tagungsbericht von Marion Rabe führen in den Gesamtkomplex ein und verdeutlichen die innere Struktur von Tagung und Buch.

Auffallend – und für Kirchengeschichtsschreibung wohl auch nicht gerade uncharakteristisch – ist der hohe Anteil von personenbezogenen Beiträgen: So wurde zwischen Eberhard Busch und Wolfgang Gerlach kontrovers das Verhältnis

Karl Barths zur Judenfrage diskutiert; leider fehlt das Referat Gerlachs in diesem Band (warum?), obwohl im Tagungsbericht ausführlich darauf Bezug genommen wird. Ergänzt wurde dieser Themenbereich durch Bertold Klappert, der die Etappen der Israel-Theologie Iwands nachzeichnete, und einen Beitrag über den Münchener Laienbrief von 1943 (Markus Wurster), in dem Mitglieder eines evangelischen Arbeitskreises unter Federführung von Hermann Diem anonym bei Landesbischof Meiser einen öffentlichen Protest gegen die Judenverfolgung anmahnten – allerdings vergeblich. Die (erschreckende) Kontinuität militärischen Denkens bei dem früheren Religionspädagogen Helmuth Kittel auch noch nach 1945 untersucht Folkert Rickers, und Hannelore Erhart schildert die Stellung von Theologinnen in Kirche und Gemeinde am Beispiel der Katharina Staritz, deren Einsatz für verfolgte Juden sie in KZ-Haft brachte. Bei der Behandlung der evangelischen Militärseelsorge ab 1933 geht Dieter Beese besonders auf die Person des Feldbischofs Franz Dohrmann ein, und Jörg Thierfelder bzw. Gottfried Abrath stellen das kirchliche Einigungswerk von Bischof Wurm auch aus der Sicht seiner Kritiker bzw. Klugkist Hesses vor. Erfrischend jung nach so viel abgeklärter Wissenschaftssprache – wer käme denn schon auf die Idee, junge Pfarrer aus der Provinz als Country-boys zu bezeichnen? – schließlich Eberhard Bethge in seinen Erinnerungen an den Wiederaufbau kirchlicher Strukturen im Sommer 1945, die zu einer liebevoll-kritischen Auseinandersetzung mit Person und Rolle von Otto Dibelius werden.

Der Gefahr zu starker personengeschichtlicher Sicht entgeht der Sammelband durch eine Reihe eher struktureller Beiträge, an erster Stelle die drei Aufsätze von Günther van Norden, so etwa über die Wertigkeiten von Feindbildern sowie der Begriffe „Wehrhaftigkeit“ und „Opferbereitschaft“ im Dritten Reich. In „Die evangelische Kirche am Vorabend des Zweiten Weltkriegs“ arbeitet van Norden zunächst die bestimmenden Kontinuitätsmerkmale „monumentale Volkskirche“, „stille Gemeindekirche“ und „organisationsstrukturelle Pluralität“ heraus, um dann fünf Einstellungsmuster von den extremen Deutschen Christen über die Neutralen bis zum dahlemitischen Flügel der Bekennenden Kirche zu beschreiben. So analysiert er die evangelische Kirche 1939 als plurale Erscheinung mit partikularer Organisationsstruktur und heterogenen Einstellungsmustern, aber einer relativ homogenen volkskirchlichen Mitte, die theologische und kirchliche Autonomie bewahren wollte, aber auch theologisch und politisch bereit war, sich in die gottgegebene Ordnung des Staates zu fügen. Dagegen seien die innovativen Anstöße aus den bruderrätlichen Kirchen nicht repräsentativ, aber zukunftsweisend gewesen. Diese Feststellungen ergänzt van Norden durch eine Skizze über die Haltung der evangelischen Kirche beim Kriegsausbruch 1939. Wie sehr vorhandene Verhaltensmuster und neutrale Einstellungen eine wirksame Gegenwehr gegen die NS-Maßnahmen erschwerten, zeigt auch Volkmar Wittmütz in seiner Studie zu Sterilisation und Euthanasie im Rheinland, nämlich „daß die rheinischen Anstalten der Inneren Mission an den Sterilisierungsmaßnahmen oft aus innerer Überzeugung ... mitwirkten, während sie die ‚Euthanasie‘-Aktion zu verzögern trachteten, ja zunächst sogar Widerstand leisteten. Diesen Mut ließen sie im weiteren Verlauf des Krieges angesichts der intensiven Verlegungspraxis von Anstaltsinsassen und der damit verbundenen Tötungen vermissen“ (S. 238/9).

Die „Innenansicht“ von Kirche verläßt Heinz Boberach, wenn er die evangelische Kirche im 2. Weltkrieg aus der Sicht ihrer Gegner, hier vor allem der Meldungen und Berichte des Sicherheitsdienstes, vorstellt. Seit seinem wegweisenden Buch über „Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944“ (1971) wissen wir über den Quellenwert der Lage- und Stimmungsberichte von Gestapo und SD; bei aller Vorsicht in der historischen Wertung heute waren diese Meldungen ein Faktum, das die Einschätzung der „religiös fundierten Volksopposition“, die Boberach feststellen zu können glaubt, durch die Machthaber belegt, darüber hinaus aber auch objektiv vorhandene Tatbestände wiedergibt.

Der – im übrigen mit Zeittafel und Register gut ausgestattete – Band ist dem am 9. Juni 1991 bei Archivarbeiten in Basel verstorbenen Martin Rohkrämer gewidmet, der selbst noch mit seinem Beitrag über den Rußlandkrieg als Defizit der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung hier vertreten ist. Wer den agilen Reformierten und Barthianer als Pfarrer, Kirchenhistoriker und Persönlichkeit kannte, wird ihn vermissen, und es ehrt die Herausgeber wie den Dahingegangenen, daß sie auch so das „Andenken an unseren Freund“ wahren.

Bernd Hey

Günter Brakelmann/Traugott Jähnichen (Hrsg.), *Kirche im Ruhrgebiet, Ein Lese- und Bilderbuch zur Geschichte der Kirche im Ruhrgebiet von 1945 bis heute*, Klartext Verlag, Essen 1991, 405 S.

Der Rezensent ist dem Buch gegenüber nicht unbefangen, war er doch als Landeskirchlicher Archivar und quasi als Geschichts-„sachbearbeiter“ des Landeskirchenamtes an dem Projekt nicht ganz unbeteiligt, an dessen Ende Ausstellung und Begleitband standen. Träger des Projekts waren der Verein zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets e. V. und ein Team von ad hoc abgestellten, angestellten und freiwilligen Mitarbeitern unter Leitung der beiden Herausgeber. Dabei hatten sich Autoren und Herausgeber viel vorgenommen: „eine Gesamtdarstellung der jüngsten Kirchengeschichte des Ruhrgebiets“, wenn auch – bescheidener – als eine „erste Bestandsaufnahme, die zur weiteren Beschäftigung anregen möchte“. Die Schwierigkeiten des Unternehmens lagen auf der Hand: Einmal gibt es kirchlicherseits, wenigstens auf evangelischer Seite, keinen einheitlichen Raum „Ruhrgebiet“, sondern ein Konglomerat von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, die zwei verschiedenen Landeskirchen angehören. Bei allem Bemühen konnten die Gewichte nicht gleichmäßig verteilt werden: Der westfälische Ausgangs- und Schwerpunkt des Projekts ist nicht zu verkennen; offenbar war das Interesse daran in der Ev. Kirche im Rheinland auch nicht so groß, gab es doch auch keine finanzielle Förderung von dieser Seite. Zum anderen ist für den Historiker oft nichts schwieriger, als über die jüngste, fast noch in die Gegenwart reichende Vergangenheit zu arbeiten; schon die Quellenlage ist diffus und schwer überschaubar, auch häufig auf den ersten Blick eher unzureichend. Diese letzteren Bedenken teilte auch der Rezensent als Archivar der Landeskirche, freut sich aber nun, eines besseren belehrt worden zu sein.